

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., wöchentlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. B.: Otto Gebel in Halle.
[Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.]
Einschluss-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)
Dreimonatsanfangster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfg. für jede Zeile mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von unseren Annahmestellen und allen
Annoncen-Expeditionen anonommen.
Bestellen die Zeile 60 Pfg.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage:
[Der Nachdruck unter eigener Aufsicht ist nur
mit voller Quellenangabe gestattet.]

Nr. 236. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 9. Oktober 1889.

Bestellungen

anf die Saale-Zeitung für das laufende Viertel-
jahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle
von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Aus-
gabestellen, unausgesetzt angenommen. Die Expedition.

Der Vater des Sozialistengesetzes.

Während die ursprünglich anscheinend in Regierungskreisen
gebotene Absicht, die Frage der Verlängerung des Sozialisten-
gesetzes als Parole für die nahe bevorstehende Reichstags-
wahlkampf auszulegen, wieder fallen gelassen worden ist, hat
sich unvorhergesehen das allgemeine Interesse wieder demjenigen
Minister a. D. zugewendet, den man recht eigentlich als den
Vater des Ausnahmengesetzes betrachten darf. Herr v. Puttkamer,
der vom Kaiser Friedrich entlassen, vom Kaiser Wilhelm II.
mit dem höchsten preussischen Orden vom Schwarzen Adler aus-
gezeichnete Wahl- und Volksminister, den man auf seinem
beachtlichen Karrierenfeld als ein eingetragener Held, er ist
plötzlich wieder der Mann des Tages; freilich ein geschlagener,
von allen Seiten preisgegebener Mann.
Die Umstände, unter welchen Herr v. Puttkamer fiel, sind
noch in aller Gedächtnis. Nach einer Reichstagsdebatte, die
manchen wunder Punkt in der gouvernementalen Wahlkampagne
bloßlegte, erfolgte das bekannte Entlassungsgesetz, ver-
anlaßt durch ein Schreiben Kaiser Friedrichs, und bald darauf
der Rücktritt des Ministers. Eine vielverbreitete und
christlicherseits auch geglaubte Legende wollte wissen, Puttkamer
sei das Opfer einer „freistimmigen Hinterthronintrigue“ ge-
worden, man habe den Lebenszustand des edelberzigen Kaisers
schmächtig in einer Fälschung benutzt, und das vergessene
schmachvolle Replikatentem mehr sind. Schon damals wurde
mit Recht darauf hingewiesen, daß der Reichstagsler der Ent-
lassung des Ministers sich nicht widersetze, daß er nicht, wie
in dem Fall Bismarck, die Kabinettsfrage stellte und also
wohl in diesem Falle mit seinem Monarchen sich eins wissen
darf. Der große Entschneider von Bismarck bedachte sich
darauf, seinem abtretenden Berater von Karzin ein besonders
feierliches Abschiedswort zu veranlassen, und die kaiserliche
Bretter schloß sich diesem Verlangen mit einer empfindlichen
Brosche an den stehenden Märtyrer an. So weit war alles
gut, und als Herr v. Puttkamer unter dem jetzigen Kaiser
den ihm früher verweigerten Schwarzen Adler dennoch erhielt,
konnte man zum mindesten glauben, er könne eines Tages
wiederkehren, um wiederum an der Seite des Kaisers die
Luntenfäden zu überwinden.
Aber es scheint, des Herrn von Puttkamer Ehrgeiz strebe
dem hoch höheren Ziele entgegen als dem: „ein wirksamer
und gereiner Beschützer der monarchischen nationalen Politik des
Reichstagslers zu sein,“ wie er am 28. Januar 1888 gesagt;
es scheint, der Stürmer der „Nichtgenantenen“ schickte sich in aller
Eile an, die dankbare Rolle des „kommenden Mannes“ zu
übernehmen, die ihm nun wohl für einige Zeit wenigstens
verleihen, und unmöglich gemacht sein dürfte. Denn aus den
langschweifigen Bolemiken zwischen der „Kreuzzeitung“ und den
gouvernementalen Propagandisten klingt immer vernehmlicher
der Name Puttkamer an unser erstaunt aufhorchendes Ohr,
und als der Minister alles Wollen und vom monarchischen
Standpunkt zu Wohlwollenden entsprang sich nach und nach
der redensgaltige Urheber des geflügelten Wortes vom „Stoß-

in's Herz des monarchischen Prinzip!“ Schwer ist's, seine
Satire darüber zu schreiben.
Herr v. Puttkamer, so erzählt uns die „Köln. Ztg.“ hat
die verhängnisvollen Einladungen zu jener bedeutsamen Waldersee-
Versammlung vom 18. November 1887 „ausdrücklich“ er-
lassen; Herr v. Puttkamer hat seinen Freund Stöcker ein-
geladen, ohne daß weder Prinz Wilhelm noch — Graf
Waldersee (?) davon Kenntnis gehabt haben. Und, so fährt
das rheinische Blatt fort, „diese Anwesenheit Stöckers an der
Versammlung und seine Teilnahme an den Reden war eben
die Ursache zu den falschen Auslegungen, welchen damals schon
der Prinz mit aller Entschiedenheit entgegentrat.“ Herr
v. Puttkamer, so erzählt uns diese „Kreuzzeitung“,
hätte hierauf einen selbstherrlichen Verhängungsartikel über
jense vielbeschriebene Versammlung der „Noro. Wg. Ztg.“ en-
gefaßt, den das Kanzlerblatt aber absetzte und an dessen
Stelle es — wie auch die „Post“ — heutige Ausfälle gegen
die ungeschickte, „Stöcker und Maderer“ brachte.
Diese verpönten Entstellungen sind nach mehr als einer
Blickung hin interessant und lachenswerth. Sie beweisen mit
eindeutiger Deutlichkeit, daß schon vor dem Regierungs-
antritt Kaiser Friedrichs ein tiefgehender Antagonismus
zwischen den anscheinend so freundschaftlichen Betzern bestand.
Herr Bismarck hat mit dem ihm eigenen Weisheit schon früh
erkannt, wo ihm die erbittertesten und gefährlichsten, weil die
stillsten und einflussreichsten Gegner erwachen. Die geschäfts-
fertigen Unter hatten ihre Aufmerksamkeit auf Herrn v. Putt-
kamer gerichtet, darum mußte er fort, und wenn nicht
Kaiser Friedrich noch sterbend seinem Volke den großen Dienst
erweisen hätte, den vom allgemeinen Unwillen betroffenen
Minister zu entfernen, so hätte sich zur rechten Zeit ein
stilleres Mittel gefunden, den unbehaglichen Chef der Welt-
trunde zu befreien.
Seit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers spielt sich ein
Minutentriegel ab zwischen den Richtungen Bismarck und Putt-
kamer-Waldersee. Anfangs schen es — namentlich nach den
ersten Kaiserreden über die „Ehellen der Nation“ und über
die Kirchendebatten, — als sollten die Kreuzzeitungsleute die
Oberhand bekommen. Aber Herr Bismarck ist nicht unwohl
der größte Diplomat des Jahrhunderts: er hat für den
Augenblick gefast, nicht nur, weil er der größere Strategie ist,
nein, auch weil er hauptsächlich die bessere Seite vertritt.
Denn mit Zug und Recht konnte er den jugendlichen
Monarchen auf den „gerade in den gegen die jugendlichen
der Nation bestehenden Widerwillen gegen Maderer und
Stöcker“ hinweisen und seiner weisen Ueberlegenheit scheint
es gelungen, seinen Herrn den Dämon moderner Staaten-
entwicklung zu gewinnen.
Das Schicksal des Herrn v. Puttkamer aber ist schrecklich:
so lange ihn nur ein sterbender Kaiser in Ungnade versetzte,
ward er geehrt und geehrt wie ein Held und ein Dulder
angesehen; sogar die Nationalliberalen weinten ihm eliche
Tränen der Mitleidung nach. Nun hat seine Richtung der
Zorn eines in Kraftvolle herrschenden Regenten betroffen, und
von allen Seiten giebt man den „erlauchten Entlassenen“ preis;
sein rechter Mann will mehr mit ihm oder der „Kreuzzeitung“
etwas zu thun haben, und sogar Herr v. Rauchhaupt thut
Nacht und zieht seine Karten zurück. Wenn nun das Spiel
Hammerstein-Puttkamer nicht verlieren ist, dann müssen sie
gute Trümpfe haben!

Es wäre ein Glück, wenn das tragikomische Gescheh-
des Schöpfers auch sein Geschick mit hinzugegriffen von der
politischen Bühne, auf welcher es nun seit mehr als 60
Jahren in trübem Licht einherwandert. Wenn mit dem ab-

gethanen Herrn v. Puttkamer auch das von ihm so heiß ge-
liebte Sozialistengesetz abgethan wäre, dann könnte das deutsche
Volk mit dem Ausgang jenes Streites wohl zufrieden sein,
der am 28. Nov. 1887 im Hause des Grafen Waldersee be-
gann und der nun einwilligen geendet scheint in der Wilhelm-
straße, zwischen dem Auswärtigen Amt und der Redaktion des
„Reichs-Anzeiger.“

Politische Ueberblick.

Wie aus den heute vorliegenden Mittheilungen über das
Ergebnis der französischen Stichwahlen hervorgeht, ist der
Erfolg der republikanischen Parteien ein größerer gewesen, als
man vorher erwartet hatte. Gewählt sind 228 Republikaner,
27 Boulangisten, 19 Monarchisten. Acht Wahlen in den
Koloniën sind noch ausstehend, aber unabhängig von den
Republikanern befinden sich 60 radikale, 69 gouvernementale,
darunter 15 konservative Republikaner, was die letztere Fraktion
auf 49 bringt. Die Gesamtzahl der Boulangisten beträgt
46 gegen 20 in der vorigen Kammer. Ebenfalls wird die
neue Kammer mindestens wieder 366 Republikaner befehlen
sehen, eine Zahl, die gleichsam eine Schicksalsbedeutung inne-
wohnt, da es die berühmten 366 der 1875er und 1877er
Kammer waren, die den Ansturm der Regierung des 16. Mai
auf die Republik brachen und Mac Mahon stützten.
Auf den pariser Boulevard herrschte nach der Wahl
das übliche, oft gefährliche Treiben. Die Sicherheits-
maßregeln waren wieder verschärfert angewendet, der
Straßenverkehr durch Truppen vielfach behindert. Als
lärmende Barden aufstiegen, wurde jenseits der Polizei mit
Häuten und starker Klinge kräftig dreingeschlagen und jeder
Widerstreber verhaftet. Die Anschlagzeitel der letzten
Stunden zeichneten sich durch Kolportageroman-Lieberchriften
aus, wie: „Aufgehört auf den Heißherb!“ „Wörter und
Tödel!“ „Hinterhalt und Ueberfall!“ usw. — Die letzte
Nachricht vom Montagabend meldet:

In Constanza ist Lemire de Wilers, in der Kolonie am
Senegal Admiral Ballou zum Repulierten gewählt. Nach der
neueren Auffassung über die Wählergenosse zählt die neue
Kammer 363 Republikaner und 211 Mitglieder der oppositio-
nellen Parteien.
Der Ausgleich der Königin Natalie und der
servischen Regentenschaft, welcher König Milan bekanntlich die
Entscheidung in der Frage über die Zusammenkunft des
Königs Alexander mit seiner Mutter anheimgestellt hat, ist
noch immer nicht zustande gekommen. Von der Regentenschaft
wurden im Einvernehmen mit der Regierung an Natalie
folgende Bedingungen gestellt: 1. Königin Natalie solle grund-
sätzlich erklären, daß sie sich als vom König Milan getrennt
betrachte. 2. Der König wird gestattet, sich im Jahre
erneimal in Belgrad vorübergehend aufzuhalten. Ein jeweiliger
solcher Aufenthalt kann die Zeit von acht Tagen nicht über-
schreiten. (Diese Forderung hat auch König Milan zu er-
füllen erklärt.) 3. Die Begegnungen der Königin-Mutter mit
ihrem Sohne, König Alexander, können nur im Beisein des
Gouverneurs, Staatsrath D'Orléans, erfolgen und 4. hat die
Königin Natalie die unumwundene Erklärung abzugeben, daß
sie die „Königin-Frage“ aus dem Vernehmen der Regierung gelöst
betrachte. Der Königin nahestehende Kreise versichern, daß diese
entschlossen sei, allen Möglichkeiten die Sitze zu bieten, anderer-
seits aber aus ihrem bisherigen abwartenden Verhalten trotz des
Drängens ihrer zahlreichen, angeleglichen Freunde nicht heraus-
zutreten. Der mit Zustimmung der Regierung bei der

Strandglossen.

Es giebt Dinge, die jedermann im Munde führt, und die
doch niemand kennt, der sie nicht selbst gesehen hat. Zu diesen
gehört in erster Linie das Leben am Strande unserer See-
bäder. Dem Unerfahrenen ist es schwer deutlich zu machen,
was sich ein Strand aussehe und beschaffen ist; noch schwerer,
was man den lieben langen Tag da treibe, ohne vor Lange-
weile zu sterben. Käst man sich im Gebirge auf, so forbert die
Umgebung von selbst zur Abwechslung heraus: man war
gesehen auf dem Baumstumpf, man genießt heute die Aussicht
vom Stöberhahn, man wird morgen den Broden ersteigen, und
auf Schritt und Tritt hat man andere Bodenverhältnisse,
andere Baumwuchs, andere Beschattung. Aber am Strande? —
Ist das nicht immer und ewig dieselbe einseitige Wasserfläche?
Derselbe graue Sand? Derselben zertrümmten Muscheln? Und
dazu derselbe garstige, fähle Wind, der einem mitten im
Sommer die Winterkleidung aufschubigt?

In der That, auch an dieses Schauspiel und diesen Genuß
muß man sich erst ein wenig gewöhnen. Eine heitere
Thüringerin, die wir am Tage nach ihrer Ankunft auf einem
der Nordsee-Eilande trafen und nach ihren ersten Eindrücken
fragten, war eifrig und beschränkt genug zu antworten: Man
hat doch hier eigentlich nichts weiter als das Meer. Du
lieber Gott: nichts weiter als — das Meer! Das Meer in seiner
unermesslichen, göttliche Meer! Das Meer in seiner
menschlichen Würde, seiner ununterbrochenen Bewegung, seiner
entsetzlichen Wildheit! Das Meer, das von Homer bis heute
viele Dichter seltsam haben, ohne von seiner erhabenen
Schönheit mehr wahrhaben zu können als ein Schiff voll
Salzwasser und ein Paar Hände voll säumenden Fischtes!

Wir bieten uns einige Wochen auf der erwähnten Insel
auf, aber wir konnten an jedem Morgen kaum die Zeit er-
warten, bis wir den kurzen Weg von unserer Wohnung bis
zum Strande zurückgelegt hatten. Da lag es wieder vor uns,
so friedlich und doch so tödtlich, leuchtend und glitzernd in
Sonnenglanz, unerlos, schrankenlos, die Geschloßt von

Millionen, das Grab von Hunderttausenden, die Luft der
Wälder und doch zugleich ihre Wälder, der unerlöschliche
Grund erschauerlicher Wente, der unerlöschliche Herfürer von
Menschenerben ohne Zahl!

Und zu diesem Geschehen, den die Natur selbst geschaffen
hat, gefest sich ein anderer, den die Menschen bewogen und un-
bewußt hinzugefügt. Hier umhantelt ein einziger Blick zugleich
das Grüne und das Blaue. Zumeist kann man ganz und
gar vergessen, wo man sich befindet, und sich einbilden, man
sei auf den Spaziergängen oder den Straßen einer großen
Stadt. Dasselbe Blau von Menschenschiffen, dieselbe
Mischung von Jung und Alt, Vernehm und Gering, Männlein
und Weiblein, dieselbe Mannichfaltigkeit der Trachten, dieselbe
Flauben und Kaden, dieselbe Koloritern und den Hof Maden;
Hütensträngen und Hirscherne, Romane und Bettungen
hier wie dort. Aber was dem Boulevard und dem Bier-
garten fehlt, das findet hier immer und immer wieder den
großartigen Hintergrund der Scenerie: das Meer, ohne
welches der Strand nicht wäre, auf dem unsere Füße wandeln.
Und seine ströme Welle, sein Murmeln und Klausen, sein
Rauschen und Branden, seine Ebbe und Fluth erinnern uns
daran, daß wir nicht das Pfister der Dampfstadt treten.
Wama, dürfen wir herunter zu dem großen Teich? fragen
die Kinder, und sobald sie erst gemerkt haben, wie viel Unter-
haltung der „große Teich“ gewährt, sind sie jeden Morgen mit
Spaten, Hacken und Eimern bei der Hand. Es ist aber auch
unmöglich, welche eine reiche Beschierung die Wellen tagtäglich
ans Land spülen, wie viele Muscheln und Schnecken, Fischlein
und Seegel, Tausen, und Fischfederfische, Seeferne und
Quallen, und alles, was da treucht und spruppelt, schwimmt
und schnappt, wird unmerklich eingeholt, der Reusgerde,
den Wellenbränge und der Biergärderei zugut. Sind sie
des Sammelns müde und hat etwa der mittelbare Vater
seiner Kinder den ganzen Tag den See zurückgelassen, so machen
sie sich an Dargabanden, verfest sich von ettel Sand, aber mit
Wällen und Gräben. Dürren und Zinnen; bunte Bänder
werden ausgepflanzt; eine feindliche Kolonne, an farbigen, em-
verlembar in die Gesichtslüge geschieden sind! Glücklichere

beran und bedroht das nachsich erstirbete Wert; hurtig aber
läßt die bestreute und die feindliche Schaar sich in freibilden
Wirtwar an, sobald die erste Welle, welche die heramende
Fluth verläßt, über die Sandflügel hinbricht. Auch Er-
wachsenen lockern und wühlen, freuben und sicken am Strande
unhöflich; sie suchen mit Vorliebe die weit ins Meer hinaus-
gebauten Wälen an, und es ist gar erquicklich zu sehen, wie
sie eintenden Fußes von einem Stein zum andern hüpfen, um
nicht das gefährliche Schwingen von salzigen Zungen breiten
zu lassen.
Ein Dampfier kocht vorüber: hundige Fischer wissen genau,
woher er kam und wo er fährt und wohin sie viel gerichtet ist.
Soweit die rufende Menschenschiffe schallt, werden Gräbe
geneselt; seneit das Auge reicht, wird hüben und drüben
mit weißen Fuchern gewint. Auch Seegebeite wagen sich zu
Küstfahnen hinaus, und wie sie auf und nieder tonzen, der
Mall sich zur Seite neigt, das Vordersegel von Sprignellen
schier durchdringt ist, preist man ein blanklebener die er-
zwungene Vorfrist, die ihn badeim der beorgenen Gattin einen
forterkligen Eid darauf ablegen ließ, daß er sich unter keinen
Umständen auf so tollkühne Abenteuer einlassen werde. Herr
und Frau Wäde hoch in Eisten spritzen sie und ihrer: je
härter die Luft weht, desto dergnitziger schaukeln sie über den
Wässern, ob nicht irgendwo Bente zu erhaspen sei.
„Doch man wird müde von dem Derrauschen, Lungern,
Wäden, — wegu hätten wir unsere Strandbord? Der den
Strandbord erjand, war ein weiser Mann. Ist es ein Wödel?
ein Gerat? ein Sitz? ein Schugbad? Keins von allen und
doch alles zugleich. Von hinten sehen sie fast alle einander
gleich, und es ist rathsam, der aufgemalten Nummer durch
einen fehen farbigen Luches, eine aufgeschlangte Wödelweiser
oder dergleichen hüblis zu kommen — sogar ein Kinder-
servietten sehen wir demselben Zwecke dienbar: — hingegen
von vorn betrachtet, welche eine Ausfällung von Gesichtern,
welche eine Mannichfaltigkeit der Anordnung der Gliedmaßen,
welche ein Wechsel der Gesichtsfarbe, Stände, Altersstufen, selbst
der religiösen Bekenntnisse, die ja noch immer manchem un-
verlembar in die Gesichtslüge geschieden sind! Glücklichere

Ausverkauf wegen Geschäfts-Verlegung.

Ende October verlege ich mein Geschäft nach den für mich durch grosse bauliche Veränderung neugestalteten und erweiterten Localitäten

Markt 24

Parterre u. I. Etage (neben Hôtel „Goldener Ring“)

und stelle ich bis zum Umzuge mein gesamntes Waarenlager, bestehend aus

**Manufactur-, Sammet- und Seidenwaaren,
Leinen- und Baumwollwaaren,
Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen,
Damen-Confection
zum Ausverkauf!!**

Sämmtliche Abtheilungen sind mit Neuheiten für den Winter vollständig ausgestattet und biete ich durch aussergewöhnlich herabgesetzte Preise die grössten Vortheile beim Einkauf.

Julius Valentin

Halle a/S.

„Zur Forelle“
Ecke Kleinschmieden und Grosser Schlamm.

Halle a/S.

Meinen werthen Kunden die ergebene Nachricht, das sich mein durch Billigkeit berühmt gewordenes
Herren- u. Knaben-Garderobe-Geschäft
seit 1. October nur
Leipzigerstrasse Nr. 3
befindet.
Hochachtungsvoll
Jul. Joachim.

Die zum Concurs
P. Rosenberg, Berlin, Neue Grünstraße 25a
gehörigen Waarenbestände
**Broschen, Armbänder, Colliers,
Mandjettenknöpfe
u. a. Bijouteriewaaren**
werden ausverkauft bei
G. Goldstein, Leipzig,
Brühl 21, II.

**Opern-
gläser**
vortzügliche Fabrikate, in
großer Auswahl und jeder Preislage bei
Jul. Herm. Schmidt
(Zuh. Carl Lamprecht),
Werkstatt für math. u. opt. Instrumente
Schmerlstraße 29.

Wohnungs-Veränderung.
Meiner werthen Kundschaft zur ge-
fälligen Nachricht, das sich meine Woh-
nung vom 1. October ab
in **Oebichenstein,**
St. Dreitenstraße 5,
befindet.
B. Weissenbock, Dachdeckermaß.

Meinen werthen Kunden zur gef. Nachricht, das sich mein
Geschäft vom heutigen Tag an
Zhalamitzstraße 9,
direct am neuen Wochenmarkt, I. Etage,
befindet. Empfehle meine dauerhaftesten
selbstgefertigten Filwaaaren
in ähnerst billigen Preisen. Reparaturen an Filz- und Seiden-
hüten prompt und billig.
Hochachtungsvoll
F. A. Teutschbein.

In meinem Lehr-Institut für feine Damenschneiderei werden
Vernunfte jederzeit angenommen.
Frau E. Remmert, Dachritzg. 11, 2. Et.

Mineralschmieröle
amerikanische, russische, schottische erster Classen, beste Bezugsquelle
nur für Wiederverkäufer.
Max Rosenheim, Köln,
Agentur und Commission.

**Knaben-Anzüge und Paletots,
Damen- u. Kinder-Kleider** werden
sauber und elegant angefertigt.
Minna Schmidt, Friedrichstr. 2, I.

Karlstraße 2. Exportbierhandlung v. Alfred Scheibe, Fa. C. G. Canitz. Karlstraße 2.
Fernsprechanschluss 398. Fernsprechanschluss 398.

Empfiehlt und verleiht in Faß und Flaschen jedes Quantum seiner anerkannt vorzüglichsten echten und reingehaltenen Biere
mit **Saftbarkeit der Firma:**

- Münchener Löwenbräu** aus der Aktien-Brauerei zum Löwenbräu in München,
- Culmbacher Exportbier** aus der Ersten Culmbacher Aktien-Exportbier-Brauerei, Culmbach, Bayern,
- Versandbier St. Petri** aus der Ersten Culmbacher Aktien-Exportbier-Brauerei, Culmbach, Bayern,
- Pilsener Lagerbier** aus der Ersten Pilsener Aktien-Brauerei, Pilsen, Böhmen,
- Englisch Porter** (Double Brown Stout) von Barclay, Perkins & Co., London,
- Pale Ale** von Bass & Co. und S. M'Joseph & Sons, London,
- Merseburger Schwarzbier** aus der Dampfbierbrauerei von C. Berger in Merseburg,
- Zerbster Bitterbier** aus der Dampfbierbrauerei von Lorenz Pfannenberg Söhne, Zerbst,
- Grätzer Exportbier** aus der altrenommirten Dampfbierbrauerei von Th. Grünberg, Grätz,
- Berliner Weissbier** aus der Bierbrauerei von S. D. Moewes, Berlin,
- Kösender Weissbier** aus der Dampfbierbrauerei von G. Brückner, Kösen,
- Lagerbier** von Riebeck & Co., Aktiengesellschaft, Reudnitz-Leipzig.

Meine werthen Abnehmer mache darauf aufmerksam, das alle Flaschenbiere, welche aus meinen Kellereien entnommen, nur mit Korken I. Qualität verschlossen sind, welche auf
der einen Seite meinen eingetragenen Firmastempel (C. G. Canitz; Bier-Depot) tragen müssen.
Hochachtungsvoll

Alfred Scheibe, Firma C. G. Canitz.

